

DIE GELBE GEFAHR

Das der Kinese da, wo das geschriebene Wort ein „r“ vorgibt, unfähig ist dieses zu artikulieren und zu Gehör zu bringen, das weiß so ziemlich jedel, und stimmt nicht unbedingt. Wahr hingegen ist, das ein Kinese beim schreiben seiner Speisekarte in seinem Restaurant am Niederrhein immer da wo der Text ein Doppel-s oder s-zet verlangte dieses mit einem profanem „b“ andeutete und ferner von den Buchstaben „ü“, „ä“, oder „ö“ nur den Stamm „u“, „a“ oder „o“ stehen ließ. Da stand dann also zum Beispiel: „subsaure Erdnubsobe“.

Seltsam?

Seltsam, aber so stand es geschrieben.

Der Kinese glänzt nicht nur durch sprachliche Innovation, auch musikalisch hat er mir neue Welten eröffnet. Da gab es doch mal dieses Chinarestaurant in Venlo mit dem schönen Namen „Wan-Sin“ (ein chinesischer Germanizismus oder germanistischer Chinesizismus? Terra incognito für die Sprachwissenschaft und ihre Millionen, häufig zur Pedanterie neigenden Anhänger.) Hier konnte man alle Tiere der Fußgängerzone auf tausende Arten fernöstlich zubereitet und durchnummeriert für Kleingeld zu sich nehmen. Von Kassette lief immer dieselbe Musik: Beethovens neunte auf Hammond Orgel! Besser als Original, viel abgespacter! Ich war öfter mal in Venlo einkaufen, Gemüse und so und schaute dann auch ab und zu mal bei „Wan-Sin“ rein, ein „Wan-Tan“-Süppchen schlürfen und abdrehen.

Loll ovel, Beethoven!

DIE MAUER WAR GEFALLEN

Ich weiß nicht mehr wann das war, die Mauer war gefallen und endlich wuchs zusammen, was zusammen gehört. Bei mir in der Form das ich eine Nacht mit einer Thüringerin oder Sächsin oder so verbrachte. War wirklich sehr nett. Wir unterhielten uns natürlich auch, über alles mögliche, auch über Karneval und mir war das gar nicht geläufig: Karneval im real existierendem Sozialismus. Meine Frage wann den der Karneval im Sozialismus losginge wurde so beantwortet:

„Öm öften öften, öm öff ö öff!“

Ob das wirklich zusammenwächst?

DER ÖFFENTLICHE DIENST

Es ist schon etwas her, einige Jahre schon, auf einer Wanderung durch Spanien von Sevilla nach Salamanca. Wunderbar, das Land sehr schön, die Menschen gastfreundlich und lecker Pata negra. Und wie bei jeder anständigen Wanderung sammelte sich ziemlich schnell ein kleiner Haufen nutzloses Gepäck an, welches wirklich nicht weiter befördert werden musste. Gelesene Bücher, nicht mehr zu reinigende Wäsche, Fundstücke, in unserem Fall jeweils ein skeletierter Ziegen und ein Schafskopf. Das möchte man natürlich in die Heimat schicken, denn das Schleppen eines Rucksackes unter der sengenden spanischen Sonne ist doch schon eine transzendente Erfahrung am Rande des Belastungshorizontes. Muss ich nicht

haben, bin nicht so katholisch das ich pilgern würde, bin auch nicht so evangelisch das ich mein Fleisch kasteien müsste. Also schnürten wir nach dem Aufstehen ein Packet, der nächste Ort würde wohl eine Post haben wo wir das Packet aufgeben könnten und würden uns danach viel freier fühlen. Viel freier, vor allem um den Schultergürtel rum. Ohne das Packet würden wir leichten Fußes durch blühende Auen schweben.

Wir wanderten ca. 1 Stunde bis wir die nächste Ortschaft erreichten. Die Post war nicht leicht zu finden, wir mussten mehrmals fragen und schließlich standen wir vor einem alten Mehrfamilienhaus, in dem ebenerdig in einer Wohnung die Post untergebracht war. Die Tür war verschlossen. „Soy desayuno“ bin frühstücken, klärte uns ein Papier auf welches mit Tesa an die Tür geklebt war. Aha, Frühstück hatten wir auch noch nicht, ergo beschlossen wir in der nächsten Bar was zu uns zu nehmen um später zurück zu kehren. Das Papier war über ein Schild geklebt, ich hob den Zettel an und konnte die Öffnungszeiten der Post lesen: Abierto 9-11, also offen von 9 bis 11. Es war grade mal zehn, wir hatten also etwas weniger als eine Stunde Zeit zum frühstücken, wollten wir vor 11 zurück sein um das leidige Packet loszuwerden. Auch wenn dieses Leben ein Leben ohne Gewissheiten ist, so herrschte in unseren kindlichen Gemütern die naive Vorstellung kurz vor 11 könnte auch die chancenreichste Zeit sein das Packet loszuwerden, weil es da noch kein Mittagessen gibt.

Kurz vor 11: die Tür stand offen. Wir betraten einen dunklen Hausflur, die erste Türe linker Hand war geöffnet, das sollte wohl die Post sein. Gerne wären wir durch diese Türe getreten, jedoch, es blieb uns versagt. Der Raum war voll, der Raum war

angefüllt mit Holz, Papier und Fett. Beuys lebt. Holz war der Schreibtisch der an einer Wand unter dem Fenster stand und ein Regal an der Wand gegenüber der Türe in der wir mit offenen Mündern standen. Papier im Regal und auf dem Schreibtisch als Telefonbücher, Briefe, Zeitungen und Zeitschriften. Der Rest des Raumes, das Fett, das war er: el Postero, Spross eines altehrwürdigen Berufsstandes, nicht umsonst in der Vorzeit mit Privilegien, Uniform und Mützchen ausgestattet. Sicherte doch ein funktionierendes Postwesen den Nationen enorme Vorteile im Ringen der Mächte und war auch Voraussetzung dafür die Bevölkerung abseits der Hauptstädte am politischen, kulturellem wissenschaftlichen und philosophischem Leben teil haben konnte, sofern des Lesens mächtig.

Um es kurz zu machen, der Mann war so dick das ich nicht zu sagen vermag ob er stand oder saß denn es war kein Boden zu sehen. Die Massen belagerten auch einen guten Teil des Schreibtisches, drängten in die Fächer des Regals um den Kampf mit den Telefonbüchern aufzunehmen und füllten die verbliebenen Ecken des Raumes. Dick. Richtig dick, und sehr freundlich. Ich trug mein Anliegen vor, natürlich mit der üblichen Einleitung das es verdammt heiß sei. Zugegeben mit dem leichten taktischem Hintergedanken eventuell die Mitleidskarte auszuspielen, weil mir vielleicht schon im Sub schwante es könne Probleme geben mit unserem verdamnten Packet. Für ihn hieß das glaube ich, das vor ihm jemand stand dem aufgrund des vorher gesagtem klar war das man unmöglich bei dieser Hitze eine Anstrengung verlangen könne, und alles ist Anstrengung, und deswegen ist alles unmöglich. So grinsten wir uns eine Weile an, wir verstanden uns, muy symphatico.

Und dann hielt ich ihm mit bittendem Blick unser gottverdammtes Paket hin. Der dicke Postbeamte baute aus seinen sonst sehr waagrecht verlaufenden Augenbrauen ein bedauerndes Dreieck. Apsis zentrierte Stirn. Kein Torero, kein Picador könnte einen Stier mit diesem Blick töten. Der Mann bedauerte wirklich: „Perdon“ unmöglich könne er dieses Packet annehmen, so gerne er dies auch tun wolle, aber bitteschön, wohin mit dem Packet? Ich ließ meine Augen durch den Raum schweifen und musste zugeben das ich auch keinen Platz sah. Es war einfach wirklich alles voll in diesem Postamt, und den meisten Platz nahm der für den Packetverkehr zuständige Beamte ein, so das kein Packet verkehren konnte. Wir bedauerten noch ein bisschen hin und her, dann verabschiedeten wir uns voneinander. Draussen war es noch etwas heißer geworden, wir schleppten das Packet vier Kilometer in das nächste größere Städtchen. Aber es war schön. Wir schleppten das Paket durch flirrende Hitze, wir vergossen diesen Schweiß in dem Bewusstsein etwas Besonderes, etwas Schönes erlebt zu haben.

Nachtrag: wenn jemand diesen Text dazu benutzen möchte die Segnungen der Privatisierungen zu preisen, so sei ihm hiermit sofort auf die Finger gehauen. Das Schlangestehen in deutschen Poststuben, die tollen Sachen, Tesafilm und so, die ich dort kaufen kann, ja überhaupt die Anreise zur Post, die ja selbst in der Großstadt länger dauert als die eigentliche Weiterbeförderung, das die meisten Ortschaften ja noch nicht mal mehr eine Post haben, diese seltsamen Packetautomaten, das Alles ist bei weitem nicht so lustig und hat auf keinen Fall irgendeinen Unterhaltungswert wie das gerade geschilderte

Erlebte.

FREUNDE!! HELFER!!!

Der Park war der Stolz der Gemeinde. In einem trocken gelegtem Sumpfgelände weiträumig angelegt, in direkter Nachbarschaft zum Freibad und geschmückt von einem Aussichtsturm in futuristischem Design, der sich ca. 25m erhob und das Wahrzeichen der Anlage, ein stilisiertes Männlein in einem Kreis in den Himmel hob. Dieser Park war bei Wind und Wetter einer der Szenetreffs der Gemeinde, ein weiterer Szenetreff war die zentral an einem kleinen, mit einem Springbrunnen verzierten Platz gelegene Bushaltestelle. Dann gab es noch Ende der 70er eine Disko, aber keine Dorfdisko, sondern etwas Verrufenes, ein damals auf dem Land noch rarer Treffpunkt Langhaariger, die zum Teil weite Anreisen unternahmen. Praktischerweise waren auch noch die Niederlande in der Nähe. Die Tanzfläche dann voll, alles verzerrt im Luftgitarren-Posing zur Musik von Frank Zappa in Ohrenbetäubender Lautstärke. Und ab und zu auch Punk. Das mag schon ein für die heimische, mittelständische Landbevölkerung ein bizarres Bild geboten haben, das gebe ich gerne zu. Die abenteuerlichsten Gerüchte kursierten im Dorf, die Spießerseele kochte. Und während der Woche war Kneipe. Ich war 16 oder 17, pickelig, blondgelockt mit langem Haar und an irgendeinem Wochentag war ich da und es war nicht viel los. Ein paar bekannte Gesichter, ich trank ein Bier und verließ den Schuppen gesetzestreu so um 10. Eine Freundin die ich noch

getroffen hatte begleitete mich. Wir trennten uns am Eingang zu oben erwähntem Park, unsere Wege nach Hause waren nicht die Gleichen, ihrer führte am Park vorbei, meiner mitten durch. Der Abend war lau, ich fühlte mich gut. Ich passierte auch den Aussichtsturm, und während ich dort so lang schlenderte, hörte ich ein Geräusch von der Spitze des Turms und ich schaute nach oben. Gegen den Nachthimmel nahm ich verwischt einen Schatten wahr, ein Wischen, dunkel auf dunkel und dann mit einem dumpfen Geräusch landete etwas ca. 5m von mir entfernt auf dem Boden. Ich ging dahin und da lag ein Mädchen in meinem Alter, und das Mädchen lag genau zwischen zwei gerade Zurückgestutzten Büschen, die Schnittkanten Messerscharf angeschrägt. Ich kannte das Mädchen. Sie war eines der bekannten Gesichter die ich vorher in der Kneipe gesehen hatte. Mit ihr hatte ich noch nie geredet. Ich sah kein Blut, das Mädchen atmete noch und ich rannte. Ich rannte quer durch den Park, zum nächsten Haus und holte die Familie vom Fernseher. Diese zeigte sich gar nicht begeistert, Vater, Mutter und ein dicker Sohn in meinem Alter. Meiner Forderung einen Krankenwagen zu rufen wurde doch eher zögerlich nachgekommen. Ich wieder zurück zum Turm, das Mädchen atmete noch und da kam auch schon der dicke Junge angerannt, mit einer noch dickeren Kamera bewaffnet und quiekte das er alles fotografieren müsse. Ein Scheinwerferpaar näherte sich über den Rasen und tauchte uns in Licht. Ich ging dem Licht entgegen: das war kein Krankenwagen, das waren die Bullen! Hatte der stolze Vater eines dicken Kindes die Bullen gerufen statt eines Krankenwagens? Warum? Die Wachtmeister stiegen aus, fragten was los sei und ich sagte das wir verdammt noch

mal einen Krankenwagen bräuchten, da sei ein Mädchen vom Turm gesprungen (25m) und wo verdammt noch mal bleibt der Krankenwagen. Ich zeigte auf das Mädchen, der Wachtmeister ging näher ran und dann zurück zum Wagen. Den anderen Wachtmeister wies er an auf mich aufzupassen. Und dann rief er endlich über Funk einen Krankenwagen. Wir warteten, die Staatsgewalt kümmerte sich lieber um meinen Ausweis als um das Mädchen. Ich sagte dass ich das Mädchen vorher in der Kneipe gesehen habe. Die beiden Spezialagenten guckten mich an und dann ohne jede Vorwarnung stieß der eine mich gegen den Polizeiwagen. Ich flog gegen das Auto, war total überrascht, bekam den Arm auf den Rücken gedreht, Handschellen, wurde an den Haaren herumgerissen, die Autotür ging auf und ich wurde äußerst unsanft auf den Rücksitz verfrachtet und im Auto eingeschlossen. Verwirrt setzte ich mich auf, durch die Frontscheibe sah ich das Mädchen im Scheinwerferlicht auf dem Boden liegen. Noch immer kein Krankenwagen. Die Sheriffs kümmerten sich nicht um das Mädchen, an den Wagen gelehnt hörte ich sie reden, konnte aber nichts verstehen. Die Fahrertür ging auf, ein Sheriff setzte sich ins Auto und ich fragte sofort wo der Krankenwagen bliebe. Der Sheriff drehte sich um, schaute mich irgendwie so komisch an und fragte mich, warum ich meine Freundin umgebracht habe. „Was?“, sagte ich, und dann fragte ich: „Ist sie tot?“

„Das macht der Arzt. Warum hast du die da runter geschmissen? Da sind Drogen im Spiel, stimmt’s?“ Ich war erstmal so dermaßen geplättet das ich gar nichts sagen konnte. Der Sheriff setzte nach: „Uns kannst du nichts erzählen, die Sache ist klar,

wir haben dich. Du kannst dir und uns die Sache leichter machen. Du kannst dir aber auch noch mehr Probleme einhandeln. An deiner Stelle.....“ Und dann hielt der Typ mir echt so eine original Fernsehkrimirede, ich solle gestehen und ich war fassungslos. Dann sagte ich dass das Mädchen nicht meine Freundin sei, ich sie nur vom Sehen her kannte und was der ganze Quatsch solle. Der Bulle explodierte: „Mach nicht den Harten. Mit dir werden wir fertig!“ Der Innenraum des Wagens wurde hell, ich schaute durch das Rückfenster, endlich der Krankenwagen. Der Superbulle stieg aus, wieder war ich allein im Auto. Das Mädchen lag immer noch im Scheinwerferlicht, aber jetzt passierte etwas. Das Blaulicht zauberte Lichteffekte, zwei Sanis mit Bahre, ein Doc mit Koffer, eine Infusion wurde angelegt, das Mädchen auf die Bahre gehoben und im Krankenwagen verstaut. Ich saß auf der Rückbank des Polizeiwagens, sah das alles und fühlte mich ziemlich scheiße.

Der Krankenwagen fuhr ab, die beiden Bullen stiegen ein, um uns herum war der dunkle Park. Nur die Scheinwerfer leuchteten immer noch. Zwei bis drei Minuten schwiegen wir, dann wurde mir die Sache zu blöd und ich fragte was denn jetzt sei. „Packst du aus?“ Die beiden Sheriffs guckten mich an: „Packst du endlich aus?“ „Ich hab nichts auszupacken. Ich hab mit der Frau nichts zu tun, ich hab die nur in der Kneipe gesehen und jetzt ist die mir vor die Füße gesprungen. Ich hab nichts gemacht!“ „Mord gibt 25 Jahre. Du wirst 25 Jahre richtig durchgefickt. Ist dir das klar? Ob dir das klar ist?“ Der Sheriff auf dem Beifahrersitz packte mich vorne an meiner Jacke, zog mich ruckartig nach vorne, dann stieß er mich wieder

nach hinten in den Sitz, und wieder nach vorne und wieder nach hinten in den Sitz, und so hin und her und immer noch mit der Faust die meine Jacke hielt gegen meinen Kehlkopf und gegen meinen Hals und dabei schrie er mich die ganze Zeit an und ich flog hin und her wie eine Puppe und mit den Händen in Handschellen auf dem Rücken konnte ich auch nichts dagegen tun. Es dauerte ziemlich lange bis der andere Sheriff dazwischenging: „Komm hör auf, ist gut, wir haben doch alles was wir brauchen. Wir haben eine Leiche, wir haben einen Tatort, und wir haben ein Täter. Den Rest machen wir auf der Wache.“ Schwer atmend sackte ich zurück in den Sitz und zum ersten Mal bekam ich richtig Angst. Und mir wurde auch klar dass ich keine Angst haben durfte, weil Angst lähmt. Und ich durfte mich nicht bluffen lassen, denn dann würde es ganz böse werden. „Ich will meine Eltern anrufen. Sie können mich nicht festnehmen ohne meinen Eltern Bescheid zu sagen. Ich will meine Eltern anrufen!“ „Wir halten dich solange fest wie wir wollen, wir brauchen niemandem Bescheid sagen. Wir nehmen dich erstmal mit und dann wirst du schon auspacken, verlass dich drauf.“ „Ich hab nichts auszupacken.“ „Wir haben unsere Methoden. Du wirst auspacken.“ „Ich hab eine Freundin in der Kneipe getroffen. Mit der bin ich bis zum Park gemeinsam gegangen. Rufen sie die an. Die wird ihnen sagen das ich mit dem Mädchen nichts zu tun habe.“ „Warum sollten wir das tun? Wir haben doch alles.“ Der Typ ließ den Wagen an und wir machten uns auf den Weg zur Wache, auf dem Weg sprachen wir nicht.

Auf der Wache, immer noch in Handschellen, wurde ich in einen Vernehmungsraum geführt und ziemlich unsanft auf einen

Stuhl gedrückt. Mir gegenüber Tisch, Lampe und Schreibmaschine. Ich war mit den beiden Sheriffs in dem Raum alleine, nur einmal ging kurz die Türe auf, ein älterer Polizist steckte kurz den Kopf herein, schaute mich durchdringend an und fragte die beiden: „Ist der das?“ „Jawohl. Der packt gleich aus. Den haben wir gleich so weit.“ Der Polizist schaute mich noch mal durchdringend an und dann war er auch schon wieder weg. Und dann begann das Verhör. Ich will das Verhör hier im Einzelnen nicht wiedergeben. Aber, während des ganzen Verhöres hatte ich ein eigenartig irrales Gefühl, ein Gefühl als ob eine Glasscheibe zwischen mir und der Welt wäre. Es war alles so als ob es Fernsehen wäre, schlechtes Fernsehen mit extrem schlechten Schauspielern und einem mehr als lausigem Drehbuch. Der Bulle der mich im Wagen durchgeschüttelt hatte gab natürlich den bösen Bullen, der andere den Guten. Dieses kitschige, die im wahrsten Sinne des Wortes wahnsinnige Dummheit mit der ich mich in einem Raum befand, das irrales Fernsehmäßige, das alles bewirkte bei mir dass ich emotionell gar nicht am Verhör teilnahm, das ich kalt wurde. Mir wurde die Brille abgenommen, die Lampe wurde so gedreht das ich geblendet war, ich wurde weiter angeschrien und mit allem Möglichen bedroht. Ich bekam Backpfeifen, Kopfnüsse und der eine bohrte mir immer den Daumen neben dem Schlüsselbein in das Fleisch. Ein, zweimal ging ich auch vom Stuhl. Man legte mir viermal ein Geständnis zur Unterschrift vor mit immer denselben Sachen drin: Ich, der Drogendealer, ich hätte dem Mädchen Stoff verkauft, das Mädchen hätte nicht bezahlt, deswegen hätte ich die vom Turm geschmissen. Das war zu lächerlich, das war zu kitschig, mein Bewusstsein fokussierte

sich nur auf einen Punkt: lass dich nicht nötigen. Ich unterschrieb nichts und ihre ganzen Schläge, Rumschreierei und ihre geballte Dummheit konnten mich nicht erreichen. Ich wurde von 23uhr bis zum nächsten Morgen 6uhr30 nonstop verhört. Mehrmals verlangte ich zu telefonieren, doch das wurde mir abgeschlagen. Das stimmt nicht ganz: einmal wurde es mir erlaubt. Der eine Wachtmeister schob mir das Telefon rüber, aber ich hatte ja Handschellen an. Mann, hatten die einen Spaß. Dann wurde ich einfach nur vor die Tür gesetzt. Ohne ein Wort, ohne irgendeine Erklärung, ohne irgendwas stand ich auf der Strasse. Es wurde gerade hell, die ersten Passanten waren unterwegs. Von einer Telefonzelle rief ich meine Mutter an. Die hatte sich natürlich schon Sorgen gemacht, es war auch so schon alles schwer: die Scheidung von meinem Vater, die damit verbundenen Gerichtsprozesse, die Schmutzwäsche. Mutter war eine gute Mutter, zu diesem Zeitpunkt ihres Lebens sehr angeschlagen und nervlich etwas desolat, war sie doch in dieser Geschichte die einzig Vernünftige, die Einzige die ruhig blieb. Sie kam mich hohlen mit ihrem kleinen, roten Auto, fragte nichts, ließ mich erzählen. Zu Hause erwartete mich mein Vater und wollte wissen was gewesen wäre. Ich bekam direkt am Anfang meiner Geschichte eine Ohrfeige, dafür das ich in der verrufenen Kneipe war. Und zum Schluss noch mal eine für den Gesamtkomplex. Werte werden in der Familie vermittelt. Mein Vater fand das nur gerecht was mir widerfahren war, ich hatte Schande über die Familie gebracht.

Mein Bruder sah das genauso: „Die hätten dich totschiagen sollen!“ war das Einzige was ich von ihm in den nächsten Wochen zu hören bekam. Der Ort war wirklich nicht so groß

und von da an war ich der Mörder. Oder zumindest irgendwie verwickelt in schlimme Dinge. Ich durfte meine Freundin nicht besuchen, wir mussten uns heimlich treffen. Die Mutter eines Freundes, die mir die Tür wies, gab mir noch folgendes mit auf den Weg: „Nicht das wir denken du hättest die da runter geschmissen, das wissen wir nicht. Aber wenn man sich in so was reinziehen lässt..... Wenn einem so was passiert, da geht man am besten weiter, dann handelt man sich auch keinen Ärger ein.“, und zu die Tür. Auch in der Schule gab es Ärger. Meine neuen Freunde und Helfer hatten sich wohl mit der Schule in Verbindung gesetzt. Täglich wurde ich von der komplett durchgeknallten Drogeberatungslehrerin aus dem Unterricht zu eindringlichen pädagogischen Gesprächen geholt. Der ganze Kurs tuschelte dann immer, man war schon was Besonderes. Die Gespräche waren total peinlich, die, sagen wir mal: Pädagogin interessierte sich kein bisschen für das was auf der Wache passiert ist. Viel schlimmer, sie wollte mich aus dem Sumpf von Gewalt und Drogen retten in den ich hineingeraten war. Natürlich blieb ich sitzen.

Schlimm das von meiner Familie keiner mal für mich Partei ergriffen hatte, echt feine Leute!

Das Mädchen welches vom Turm gesprungen war, ist nicht gestorben. Sie hat mit gebrochenen Knochen im Koma gelegen, wobei ich für die Sheriffs doch ein Mörder war. Später hat sie ausgesagt das sie aus Liebeskummer vom Turm gesprungen ist, nicht wegen mir, nicht wegen Drogen und sie kannte mich auch gar nicht. Das habe ich natürlich nicht von der Polizei erfahren, von den Feiglingen habe ich nie wieder was gehört. Meine Mutter hatte versucht sich bei der Polizei zu beschweren, aber

sie war zu schwach, und wie beweisen. Ich war 16 oder 17, pickelig, blondgelockt mit langem Haar. Aber nicht mehr lange, dann ging der Punk los.

ICH, DER STÄHLERNE

Ich war der Stählerne und ich hätte alles für mein Land getan und so kam es das ich, als mich das Kreiswehrrersatzamt, komischer Name, zur Musterung rief dort im vollen Supermann Wichs auflief. Das war nicht so ganz einfach, schließlich musste ich von Hinsbeck über Grefrath, Oedt, Vorst und dann St.Tönis nach Krefeld trampen, also quasi quer durch den Niederrhein. Als gutes Zeichen meiner Wehrtauglichkeit wertete ich das die Antenne eines PKW's dessen Fahrer wohl bei meinem Anblick die Kontrolle über sein Fahrzeug verlor und viel zu nah an Supermann alias Clark Kent alias Achmett Schachbrett vorbeifuhr, das also die Antenne unter meinem ausgestrecktem Arm mit dem Daumen im Wind, nun sie brach ab. Der Fahrer brachte daraufhin seinen Wagen zum stehen, dieser Russe des Straßenverkehrs, gab allerdings sofort Vollgas als ich auf sein Auto zurannte. Flüchte, Iwan, flüchte, Supermann muss zur Musterung. Deutschland war übrigens damals beidseits der Grenze gespickt mit Atomraketen der Supermächte wie ein Nadelkissen. Angekommen im Kreiswehrrersatzamt, komischer Name, musste ich dann mit anderem zu musternden Kanonenfutter in einem Raum warten der in seiner Kargheit etwas von sozialistischem Realismus versprühte. Die zu Musternden musterten mich natürlich, teils verlegen irritiert, es gab aber auch an mich gerichtete Glückwunschadressen und ich

fühlte mich doch irgendwie als Superheld. Ein älterer, unheimlich verpennt aussehender Mann betrat den Raum und leierte einen Text herunter, unheimlich gelangweilt weil er das wohl jeden Morgen machen musste, was wir alles zu tun und zu lassen hätten. Quasi eine Rechtsbelehrung, die er aber jäh unterbrach als er leichtsinnigerweise die verbeamteten Augen einen Spalt öffnete und entgeistert registrierte das Supermann vor ihm stand. Wir starrten uns an und um der Situation ein wenig die Verkrampfung zu nehmen sagte ich: „Ich mach alles, aber kein Kryptonit!“

Der Mann verließ fluchtartig den Raum ohne seinen Monolog wieder aufzunehmen und ich fragte mich ob wir Halbaufgeklärten im nächsten Krieg auch rechtskräftig zu verheizen wären. Wir warteten so eine Viertelstunde, dann kam über Lautsprecher die Aufforderung mich beim psychologischen Dienst zu melden und hier war irgendwie alles positiv. Ja, natürlich schlage ich gerne Blumen die Köpfe ab, ja, Tiere quälen super und so weiter und sofort. Dann wurde ich noch von einer älteren Ärztin untersucht, die ich ganz symphatisch fand, so symphatisch das ich ihr spontan einen Heiratsantrag machte, den Verheiratete brauchten nicht zur Bundeswehr. Sie hat mich aber durchschaut, und so scheiterte dieser Plan. Immerhin kniete ich vor ihr, also es war schon gut gemacht. Dann war die Musterung für Supermann alias Clark Kent alias Achmett Schachbrett beendet und diesmal trampete ich über Kempen, Mühlhausen, Grefrath, Lobberich nach Hinsbeck zurück. Kurze Zeit später bekam ich ein Schreiben mit der Aufforderung im Alexianerkrankenhaus Krefeld, Fachklinik für Psychiatrie vorstellig zu werden. Das Schreiben

ignorierte ich natürlich erst mal, nichts für die Nerven, schließlich war ich krank und wollte auch so behandelt werden.

DIE FARBE BEIGE

Irgendwie fing die ganze Scheiße Anfang der Achtziger an. Ich kann kein genaues Datum angeben, weiß aber noch das ich in der Woche nach der Wahl Helmut Kohls zum Bundeskanzler zum ersten Mal einen Menschen aus einem Mülleimer essen sah. Das sah ich früh am Morgen, so zwischen acht und neun in der Düsseldorfer Altstadt und der Mülleimer gehörte zu einem Schnellimbiss, der noch nicht geöffnet hatte. Das heißt der Mensch, der noch jung war fischte hier nach den längst erkalteten Fritten und Currywurststückchen des Vorabends. Die Düsseldorfer Altstadt, die längste, ekelhafteste Theke der Welt. Ein Elendsbild im Partypool und hier wurde vorgezeichnet wie alles kommen sollte. Irgendwann, Mitte der Achtziger trat dann der Melitta Mann auf den Plan. Der Melitta Mann war Werbeträger für Kaffeefilter und saß dann da so im gerade neu entstandenen Privatfernsehen und referierte über die Vorzüge von Kaffeefiltern die damals gerade ein wenig in Verruf geraten waren wegen irgendwelcher Krebserregender Zusätze. Der Melitta Mann war so ziemlich das schleimigste und ekelhafteste Stück Fernsehen welches jemals gesendet wurde.* Der Bildschirm troff vor Schleim wenn der Melitta Mann uns, also dem geistig-moralisch gewendetem Volk den Kaffeefilter

anpries. Dem Kaffeefilter der früher reinweiß war wurde eine neue Farbe verpasst: besch oder beige und der Verfall der westdeutschen Demokratie und des Sozialstaates war nicht mehr aufzuhalten. Beige ist ja bekanntlich das Gegenteil von Farbe, beige unterdrückt jede sinnliche Wahrnehmung bis hin zur Somnolenz.. Verlogenerweise tut das Beige auch noch kuschelig und heimelig und kommt auf den ersten Blick auch so harmlos daher das man die grausame Unmenschlichkeit der Farbe Beige nicht erkennt. Daran hat sich bis heute nichts geändert. Zum Beispiel neue deutsche Popmusik verkörpert la das Lebensgefühl beige: die Kuscheligkeit der mit Erdmöbeln eingerichteten Zweiraumwohnung, Rückzug ins Private, bloß nicht anecken, und die Verbrechen der Politik klaglos hinnehmen. Man kann ja noch nen Kaffee trinken. Der farbige Mitbürger Xavier Naidoo ist gar kein farbiger Mitbürger sondern ein klassischer beiger Mitbürger mit seinem Jesus und Liebesgejammer. Auch die Kunst hat allen Verstand fahren lassen und sich voll zum beige bekannt. Bei einem Gang durch Kölner Galerien, den ich aufgrund schnell einsetzender allergischer Symptome ziemlich schnell beenden musste, sah ich nur beige. In der einen Galerie hingen beige Stoffbahnen von der Decke. Das war's. Das ist natürlich Kunst die einem am Arsch vorbeigeht und Sachen die einem am Arsch vorbeigehen können natürlich beige sein, aber niemals Kunst. Nie! Eine andere Galerie stellte das Werk einer Künstlerin aus die aus beigem Schaumstoff das an sich schöne Wörtchen LOVE ausgeschnitten hatte. Du blöde Kuh, möchte ich rufen, du hast nichts kapiert, du weißt nichts von der Liebe. Die Liebe kann alle Farben haben nur eine nicht: beige! Beige ist der Tod der

Liebe! Du Kuh, du blöde! Natürlich ist Kunst in beige voller Berechnung und damit ein weiterer Beweis für die Verlogenheit der Farbe beige. Berechnet für einen Kunstmarkt der von Leuten mit viel Geld beherrscht wird, und der reiche Mensch kann nun mal aus Wellnessgründen keine Aufregung vertragen, wie sie zum Beispiel ein Rot oder Gelb, ein Grün oder Blau bedeuten könnte.

*Der Autor weigert sich seit einigen Jahren Fernsehen zu gucken und fühlt sich besser.

DER INNENARCHITEKT UM DIE ECKE

Wenn ich die Wohnung verlasse Richtung Straßenbahn oder Supermarkt dann komme ich an einem alten, sehr düster und grauen, nichtsdestotrotz teuer und nobel wirkendem Haus vorbei, in dessen Erdgeschoss ein Büro für Innenarchitektur untergebracht ist. Durch alle Fenster hat man freien Einblick in alle Räume, schließlich möchte der Innenarchitekt ja auch werben. Ich schaue auch jedes Mal wenn ich dort vorbeikomme durch die Fenster. Zum einem weil ich neugierig bin, zum anderem weil ich das was ich dort sehe, trotz einer klaren Linienführung im Design nicht verstehe oder besser gesagt: nicht so ganz nachvollziehen kann. Zuerst kommen zwei Bürofenster. Die Büro´s sind mit glänzendem Parkettboden in beige und teuer aussehenden Möbeln in hochglanzschwarz eingerichtet, und sie sehen nie so aus als ob jemals dort Büroarbeit oder ähnliches verrichtet worden wäre. Im ersten Büro ist nie jemand, wie bei Dracula: "Dr. Van Helsing, der

Sarg ist leer!“ aber das zweite Büro hat der Innenarchitekt noch zusätzlich mit seiner Gattin eingerichtet. Ich gehe doch mal davon aus das das seine Gattin ist denn nur die bürgerliche Ehe kann einen Menschen in so ein Arbeitsverhältnis hinabwürdigen und schließlich hab ich die beiden schon öfters gemeinsam ankommen oder wegfahren sehen. Natürlich in einem dieser hässlichen, schwarzen Autoklötze. Die Gattin des Innenarchitekten sitzt mit dem Rücken zum Fenster, kerzengerade, in immer der gleichen Haltung, unbeweglich. Wie eine Statue, oder besser noch wie eine Vase, also quasi wie in ein Regal gestellt. Sie ist furchtbar dünn und wirkt irgendwie total verkrampt. Wenn ich so halbschräg an ihr vorbeischaue sehe ich den Laptop auf dem Schreibtisch der immer eingeschaltet ist und der immer nur die langweilige Windowsmaske zeigt, also gearbeitet wird hier nicht so richtig. Tja, so sitzt sie dann davor. Bis sie dann wieder mit ihrem Mann, der übrigens übergewichtig und rotköpfig ist in dem großen, schwarzen Auto wegfährt. Beide sind immer in schwarz gekleidet und lachen nie. Dann gibt es noch einen großen Raum mit großen Schaufenstern zu beiden Seiten durch die ich jedes Mal fassungslos starre. Der Raum hat natürlich auch feinen Parkettboden und die Wände sind in irgendeiner nichts sagenden Nicht-Farbe gehalten so das ich, wenn ich mich auch nur einen Meter entfernt habe nicht mehr sagen kann welche das denn nun war. Es gibt auch Möbel, natürlich schwarz. Zwei Sessel und einen kleinen, flachen Tisch. Wobei die Anordnung den großen Fehler hat das, wenn man z. B. im Sessel sitzt und z. B. was trinkt und man das Glas absetzen möchte um z. B. das vergeistigte Gespräch, welches man ja in dieser Atmosphäre

führt, mit der Gestik beider Hände zu untermalen, das man dann leider die Feststellung machen muss das die Länge der Arme nicht ausreicht die Distanz zwischen Sessel und Tisch zu überbrücken. Selbst mit Vorbeugen des Oberkörpers ist das nicht zu bewältigen. Man muss schon aufstehen um das Glas abzusetzen sich dann wieder hinsetzen und muss natürlich wieder aufstehen wenn man noch was trinken will, was von daher gut überlegt sein sollte. Vielleicht ist die Frau deswegen so dünn. Es könnte nach meinem dafürhalten aber auch sein das genau das das Konzept ist. Man möchte dem gut betuchten Ästheten der sich so einrichtet ein Instrument an die Hand geben peinliche Gesprächspausen zu überbrücken die in dieser mehr als bedrückenden Atmosphäre ja zwangsläufig sind. Richtig clever. Entlarven tut sich dieser ganze Krampf durch die Kunst die gleich zweimal an den Wänden hängt, quasi dezente Ekstase. Die Kunst ist großflächig und sauber gerahmt und fast gemalt und stellt natürlich nichts dar. Der Künstler hat einfach rumgesaut, halt, so einfach doch nicht, der Künstler hat nur mit dunklen, düsteren Farben rumgesaut. Ein wüstes Durcheinander von dunkelrot, dunkelgrün, dunkelbraun usw. Was für den Künstler ein verspäteter Akt der Rebellion gegen seinen alten Zeichenlehrer gewesen sein mag, gönn ich ihm, nun, hier und so in diesem Ambiente hängt sie als Satire an der Wand, die von sich selbst nicht weiß das sie eine Satire ist. Sie ist auch eine wunderbare Parabel auf das Scheitern als Mensch, diese kleine beschissene, gerahmte Revolution die da teuer an der Wand hängt. Fairerweise muß man jedoch sagen das in so einer unmenschlichen, sterilen und aseptischen Atmosphäre der Wunsch nach Ausbruch, Ekstase und hemmungslosestes

Rumsauen mehr als verständlich ist. Aber die Sauerei darf leider niemals den Bilderrahmen verlassen, niemals! Die Sauerei muss im Rahmen bleiben. Ich glaube auch das der Bilderrahmen heimlich vermint ist, mit Wassergräben, Stolperdrähten und mikroskopisch kleinen Hunden an Laufleinen. Permeabel ist das nicht. Der Innenarchitekt folgt einem dualistischem Prinzip, vielleicht steht auch in seinem Werbeprospekt das er geschickt scheinbare Gegensätze miteinander kombiniert und aufeinander prallen lässt und so ganz reizende Wirkungen erzielt. Gegensätzlichkeiten aufheben, das kommt immer gut und befriedigt auch Sehnsüchte in einer Welt in der Kriege sicherer sind als Renten. Auf mich wirkt das alles mehr als verklemmt und ich werde die beiden wohl auch nie lachen sehen. Vielleicht sollte ich denen mal durch den Briefkasten scheißen.

MALLE AUF MALLE

Die Sonne knallt heiß vom Himmel, runter auf Malle, runter auf Deia', dem mallorquinischen Künstlerdörfchen, welches wirklich wunderschön ist und die Sonne knallt auch heiß auf die Bushaltestelle von Deia an welcher ein Trupp deutscher Rentner auf den Bus nach Soller wartet. Trotz der Hitze ist die Laune gut, die Ausrüstung noch besser: alle tragen kurze Kaki- oder Safarihosen, Hemden im Grobkaromuster und Wanderstiefel wie sie sich nur Rentner leisten können. Die Frauen tragen Schlapphüte, also Kopfbedeckungen deren Krempe in allen Richtungen gleich langweilig nach unten hängt und damit eine

Tendenz aufweist die übertriebenem Optimismus am Lebensabend in die Schranken weist. Die Herren treten da schon etwas forscher auf: Käppies, also Schirmmützen im Military Look täuschen ständige Einsatzbereitschaft, Vertrautheit mit dem Gelände, kurz die absolute Herrschaft über jede Lebenslage vor. Sehr traurig das Ganze. Vom verkrampftem Walken daheim sind die Ellebogen im 90 Grad Winkel eingesteift und die Schulterblätter an den Ohren festgewachsen. Alle tragen Rucksäcke deren Volumen auch für eine Himalajaquerung reichen würde. An den Tragegurten sind kleine Taschen angebracht für Handy, GPS-System und einer hat sogar einen Laptop. Im Wald oder in den Bergen trifft man diese Menschen nie. An deren Stelle würde ich da auch nicht hin gehen. Ist ja auch viel zu riskant, wenn jetzt noch was passiert, jetzt wo man die Schäfchen im Trockenen hat und deswegen geht man da nicht hin sondern begnügt sich mehr so damit den Wanderer zu geben.

Der Bus hat eindeutig Verspätung, was locker aufgenommen wird, beziehungsweise wird der Ärger darüber übertüncht mit einer Pampe aus antrainiertem Laissez-faire, die Aufgabe fürs Alter und einem, so redet man sich ein, Entgegenkommen der Gäste an das südländische Lebensgefühl der Gastgeber und kann sich so noch ein bisschen in seiner Toleranz suhlen.

Das muss man nicht allzu lange, der Bus kommt. Der Bus kommt, er hält, die Türen öffnen sich und eine mallorquinische Kleinfamilie steigt aus. Der Busfahrer, ein netter fatter schwitzender Mann reicht das Baby hinterher. Die wartenden Rentner branden an den Bus, begehren Einlass. Der Ton wird lauter, aggressiver. Eine üble Remperei hebt an und mit Anti-

Aging hat das Ganze gar nichts mehr zu tun. Der Bus ist ziemlich voll, voll von deutschen Rentnern die den draußen wartenden Rentnern bis aufs Haar gleichen. Der Bus ist so voll das die drei einzigen gerade eben frei gewordenen Plätze auch nicht den Hauch einer Chance haben auszukühlen. Eine Dreier Rentner Gruppe aus dem Ostdeutschen hat sie sich erkämpft, der Sieg blitzt aus ihren Augen. Der Busfahrer hängt seinen prächtigen Bauch, er hat auch nicht mehr lang bis zur Rente, in die Eingangstür und ruft „Completo! Completo!“ Die Rentner drängen gegen den Bus, drücken ihre Militarykäppis gegen den dicken Bauch des Busfahrers, von hinten wird nachgeschoben. Der Busfahrer muss nachgeben, die Rentnerschwemme lässt als erstes eine ältere Dame in den Bus ploppen. Bauch an Bauch steht sie dem Busfahrer gegenüber welcher sich mit seinen Armen in dem Gestänge verkeilt hat um nicht noch mehr Boden zu verlieren. Das Spanisch der Rentnerin ist nicht so gut, sie sagt : “Zwanzisch personnas, bitte.“ und das wird auch trotz mehrfacher Wiederholung nicht besser. Der Busfahrer schreit: “Occupado! Completo!“, die Rentner draußen drängen weiter nach innen, schreien, schimpfen, nichts geht mehr. Die Volksseele kocht. Und jetzt kocht auch die Volkseele der Rentner im Bus. In den hinteren Reihen beginnt, dann bricht es sich Bahn, wogt durch den Bus nach vorne: „RAUS! RAUS! RAUS!“ schreit der wildgewordene Rentnermob im Bus, Rentner, die den Rentnern draußen bis aufs Haar gleichen. „RAUS! RAUS! RAUS!“ und auch die grade eben erst dazugestoßenen Osis machen mit und fühlen sich pudelwohl. Hier hat sich wohl gerade eben eine Gruppe gebildet unter dem gruppenspezifischen Merkmal „Die, die drinnen sind“ Diese

Gruppe bildete sich aufgrund eines Feindbildes „Die, die draussen sind und die Arschkarte haben. In einen viehisch, primitivem Ritual, dem Sprechchor wird das Böse da draußen gebannt und als Side-Effect wird das Zusammengehörigkeitsgefühl gestärkt. So weit so gut und letzten Endes funktioniert so konservative Politik. Aufgrund dieses unerwarteten Rückenwindes wird der Bauch des Busfahrers dicker, die Entschlossenheit und der Kampfeswille der Rentner draußen bekommt trotz paramilitärischer Ausrüstung einen Dämpfer und die Frontrentnerin ploppt a tergo durch die Eingangstür zurück in die Gruppe derer „Die die Arschkarte haben“. Die Eingangstür schließt sich, der Bus setzt sich in Bewegung, die Gruppe im Bus feiert den Sieg, die Gruppe draußen wirft noch ein paar Steine hinterher.

Es ist der Traum der Deutschen auf Malle einen geruhsamen Lebensabend zu verbringen den in Deutschland kann man ja nicht mehr richtig leben weil da ja die ganzen Ausländer sind. Tja, 2000 Jahre christlicher Sexualfaschismus, 12 Jahre 1000jähriges Reich und um noch einen draufzusetzen 500 Jahre CDU haben doch einiges an Verkrampfung und Sklerosierung an Körper und Geist verursacht. Eine Bürde an der gerade der deutsche Rentner schwer zu tragen hat und die er wohl nicht mehr wird abschütteln können.

Und welche Freizeitmöglichkeiten bieten sich dem deutschen Rentner sonst auf Malle, wenn er mal nicht gerade den Wanderer gibt? Eine Möglichkeit entdeckte ich in Palma, der Hauptstadt Malle's in einem Schaufenster eines Spielzeuggeschäftes. Vergangenheitsbewältigung a la Deutsch, kleine Spielzeugfigürchen zum Sammeln und in den Setzkasten

tun: alle Uniformen der Wehrmacht, alle Uniformen von SA, SS und so weiter, also die ganze große deutsche Scheiße handbemalt und damit Deutschland und Spanien enger aneinander rücken gibt's natürlich auch die spanischen Faschisten, also Franco und seine Spitzbuben zum Sammeln, Seite an Seite mit den SS-Schergen in treuer Waffenbrüderschaft. Schönen Lebensabend!

IN DER HÖLLE MIT HELGE SCHNEIDER

Ende der Achtziger, Anfang der Neunziger trat ein Mensch aus Mühlheim an der Ruhr an die Öffentlichkeit, um ebendiese mit durchaus lustigen Texten, die durchaus lustig vorgetragen wurden zu erfreuen. Das fand ich gut und alle meine Freunde fanden das auch gut. Ziemlich bald jedoch wurde mir der Spaß verdorben. Schon bald machten sich Menschen daran die Texte des Meisters ungefragt zu rezitieren, immer in demselben blöden Tonfall. Überall traf und treffe ich diese Menschen. Einige meiner besten Freunde mutierten zu Helge Schneider Imitatoren. Ungefragt ratterten sie los, unsensibel für sonstige Bedürfnisse die eventuell durch Zeit, Ort oder sogar das Gegenüber bedingt sind. Durch blöde Lautstärke Aufmerksamkeit heischend einem den schon tausendmal gehörten Text (Frankreich, die Hauptstadt von Paris. hahaha!)

in's Ohr brüllend. Einen dabei anstarrend, mit hochrotem Kopf in der Erwartung dass in der Einbildung gebannt lauschende Gegenüber müsste doch jetzt bald mal in frenetisches Gejubel ausbrechen. Dem Rezitator um den Hals fallen, dankbar sein für die Teilhabe an diesem Ereignis. Auf einer Party, in einer Kneipe, im Zwiegespräch oder in trauter Runde, nirgendwo war und ist man sicher vor den Helgeschneidertextnachbrüllern. Mir selber hat das Helge Schneider komplett verleidet, ich kann es nicht mehr hören, und das nehme ich diesen Menschen übel. Wenn ich diesen Menschen etwas übel nehmen muss, dann haben sie sich an mir versündigt und gehören eingesperrt. Alle Helgeschneidertextnachbrüller in einen Raum. Hier können sie sich dann mit Helge Schneider Texten anbrüllen, auf und ab gehend, an Tischen und auf Sofas sitzend, oder ganz einfach alleine vor einer Wand stehend diese anschreien. In Chören, ob geplant oder ungeplant, eine zappaeske Kakophonie der Stammler der Idiotie. Zum Alter hin, mit nachlassender Kraft langsam leiser werdend. Dann sterbend, mit einem verklärtem Lächeln auf den Lippen. Das ein Leben lang hinuntergebrabbelte Mantra zeigt seine Wirkung, die Autolyse, die Einswerdung mit dem Meister steht ante portas. Der Blick bricht, mit einem Seufzer verklingt die letzte Silbe. Die ewige Helge Schneider Platte ist zu Ende.

